

Predigt zum Jubiläum

25 Jahre „Hoffnung für Osteuropa“

Iserlohn-Letmathe, Friedenskirche am 10.11.2019

Erinnern Sie sich, liebe Gemeinde? Da stand das Glas mit den schönsten Süßigkeiten oben auf dem Küchenschrank. Man sollte ja nicht so ohne weiteres davon naschen können. Und doch versuchte man es. Stellte sich auf die Zehenspitzen, reckte sich nach diesen Köstlichkeiten. Versuchte mit den Fingern das Glas zu berühren – schon das glich einer Berührung mit dem Paradies. Die etwas frecheren unter uns zogen einen Stuhl heran, stibitzen etwas wie eine köstliche Frucht, o Seligkeit der Kindheit.

Die Worte, die uns heute aus dem Evangelium vorgelegt sind, gleichen diesem Bonbonglas. Sie sind voller süßer Köstlichkeiten. Sie stehen weit oben auf dem Schrank, genau dort, wo wir immer hinschauten, wenn wir den Raum betraten. Denken wir vielleicht noch: Da wir Erwachsenen sind, müssten wir uns nicht mehr auf die Zehenspitzen stellen, nicht mehr recken und strecken, da wir groß sind und reif und souverän, auch ohne herangezogenen

Stuhl erreichen wir, was das Leben versüßt und beglückt ... Schauen wir mal.

Lukas 6, 27 – 38

Vielleicht sind dies in Wirklichkeit gar nicht die Süßigkeiten, nach denen uns verlangt hat, sondern eher die bitteren Pillen?

Stellen wir uns zunächst zu denen, die Jesus zuhörten.

Wir befinden uns mit ihm auf einem Feld. Übrigens anders als im Matthäusevangelium. Dort geht Jesus auf einen Berg, um diese wichtigen Worte zu den Menschen, in die Welt zu bringen.

Hier im Lukasevangelium dagegen geht Jesus sogar extra von dem Berg herunter, um dann dort unten – an der Basis – diese weltbewegenden Worte zu sprechen.

Liebt eure Feinde.

Jesus legt mit diesen Worten seiner Feldrede das Gebot der Nächstenliebe aus dem 3. Buch Mose aus: Den Nächsten lieben, bewusst segnen, auf Vergeltung verzichten, nicht: Wie du mir, so ich dir. Sondern auf Versöhnung und ein nachhaltig neues Miteinander ausgerichtet.

Wie nötig wir diesen Weg haben, zeigt uns das politische Klima in Europa – und darüber hinaus. Wie wichtig unsere Begegnungen sind zwischen den Kirchen, den gesellschaftlichen Gruppen, um einander zu kennen, zu verstehen und zu begleiten. Um das Geschehen zur Zeit des Nationalsozialismus aber auch Anfang der 1990ziger Jahre aufzuarbeiten und aktiv unerschrocken für einen stabilen Frieden einzustehen. Der Wind weht uns rau ins Gesicht.

Ich strecke mich und recke mich mit Ihnen allen gemeinsam. Selbst ein herbeigezogener Stuhl reicht kaum aus.

Was wäre, wenn wir von diesem Gebot naschen angesichts auch namentlich zu nennender Feinde bis hin zum Lieblingsfeind im eigenen Umfeld? Dann würden wir die andere Backe hinhalten, den Mantel nicht zurückfordern, sondern auch noch den Rock hergeben, Gutes tun ohne den Hintergedanken, selber einen Vorteil davon zu erwarten – ja, barmherzig sein, wie auch Gott, unser Vater barmherzig ist. Barmherzigkeit, das ist der flüssige und köstliche Kern des Feindesgebotes. Welche Anziehungskraft.

Liebe Schwestern und Brüder,
genau davon leben wir ja als Christen. Dass wir uns davon anziehen lassen, immer wieder und immer wieder neu danach ausstrecken sollen und doch auch wollen.

Und dann hören wir heute: Das erstrebenswerte Glas steht gar nicht oben – Jesus selber hat es heruntergeholt, hält es uns dort auf dem Feld hin: Hier nimm, koste, schmecke, siehe, wie freundlich der Herr ist. Er gibt das Wollen und Vollbringen.

Als Jugendliche haben mich diese Worte unglaublich angesprochen. So wollte ich leben. Das macht doch wirklich Sinn, dachte ich. Es ganz anders zu versuchen. Ohne Gewalt, ohne Hass, sich mit Barmherzigkeit füllen lassen und mit anderen ganz neue Wege gehen – überraschende Wege, auch in zerstrittenen Familien, Dörfern, Nationen, Kulturen. Nachfolgen. Nicht abweichen von der Seite Jesu, der mich täglich mit diesem Wort stärkt. Die Selbstgerechtigkeit der Jugend inbegriffen, liebe Gemeinde, versteht sich von selbst.

Und doch – wir feiern heute ein Jubiläum, das uns auf einen jahreslangen Weg schauen lässt, der von

dieser Verheißung getragen ist: Brücken bauen und versöhnen – das Motto für das heutige Fest. Versöhnen statt spalten – so hat es Johannes Rau auch politisch versucht. Versöhnung wagen – mein Leitspruch in meiner Leitungsverantwortung. Wir sind gerufen, Botschafter und Botschafterinnen dieser Versöhnung und Barmherzigkeit zu sein wo wir gehen und stehen. Auch wenn wir uns damit lächerlich machen sollten? Ja, auch wenn wir uns damit vor der Welt lächerlich machen sollten.

Denn mitunter hören, oder sagen vielleicht selber den Satz: Ja, aber man kann ja nicht alle mögen, man kann ja nicht alle lieben.

Mit einem Schmunzeln mit Blick auf unseren Text möchte ich sagen: Nein, natürlich nicht, nur die Feinde...

Jesus hält uns heute dieses Glas mit den Kostbarkeiten vor die Nase. Möchten wir wirklich davon nehmen? So wie Mahatma Gandhi davon genommen hat und dieses Wort aus dem Neuen Testament als Hindu zu seinem Lebensvers gemacht hat. So wie Martin Luther King, der mit der Kraft dieses Wortes gewaltfrei gegen die Trennung von Schwarzen und Weißen angegangen ist. Wie Nelson Mandela, der nach 27 Jahren Gefängnis durch seine

Feinde mit diesem Vers weiterleben konnte. Er sagte: „Wenn ich hasse und nicht vergebe, bleibe ich ein Gefangener auf ewig. Nur die Feindesliebe wird mich befreien.“

Als Kirchen haben wir doch die Aufgabe, auf dieses Gebot Jesu zu hören, mit einem hörenden Herzen und hinzugehen und danach zu handeln, sichtbar und als Orientierung für viele. Ein solches Handeln wird nicht ohne Scheitern sein in unserem menschlich allzu menschlichen Sein. Dieses Scheitern gilt es ebenso einzugestehen und zu teilen, um dann hinzugehen und gemeinsam neue Schritte zu versuchen. Ich denke nicht, dass der Ruf der Bibel zur Liebe in erster Linie etwas mit Emotionen zu tun hat, die einen ja schnell gefangen nehmen können. Vielmehr meine ich, dass es eine bewusste Haltung meint. Bewusstes Respektieren, bewusstes Anerkennen der Einstellung des anderen, klares kontinuierliches Eintreten für eine Position des Friedens auf der Suche nach den gemeinsamen Interessen – auch bei Gegenwind. Bewusste Arbeit daran, Verletzungen auszusprechen und Schritte zur Versöhnung einzuleiten – Healing of Memories. Heilung der Erinnerungen – bewusst Raum lassen. Bewusst

zuhören bis zum Schluss – bewusst auf das menschlich Naheliegende verzichten – üben. Unrecht benennen – Armen helfen.

Ich grüße alle, die seit 25 Jahren solche Zeichen setzen für ein soziales Europa. Denn soziale Gerechtigkeit schafft Frieden. Ihr seid uns heute ein Vorbild. Vorbilder als Brückenbauer hin zu Polen, Ungarn, Bulgarien, Albanien, Serbien, Montenegro, Moldawien, Weißrussland und Rumänien. Als unerschrockene Helfer in der Not, als Versöhnner zwischen den Blöcken und Welten in Europa, Vorbilder, wenn ihr mit dem Fahrrad nach Polen fahrt und sagt: Wir kommen in friedlicher Absicht – und Menschen zu treffen, die ihre Türen öffnen. Nein, Europa soll kein armseliges, zerstrittenes Haus sein, es soll ein Ort der Lebensmöglichkeiten sein!

Dieses Jubiläum liegt mitten in den großen Gedenkfeiern zum 9. November: Mauerfall neben dem Judenprogramm. Und wir werden neu herbeigerufen, als Christen und als Kirchen sichtbar zu werden, zu bleiben mit dem, was überrascht, mit dem, was etwas kostet: Nämlich Überwindung. Erinnern Sie sich? Wandel durch Annäherung in der

Ostpolitik Ende der 1960er Jahre. Aber auch persönlich kennt der ein oder andere diese Hürde, z.B. im eigenen Abendgebet einen persönlichen Feind im Stillen zu segnen; diese Hürde gar / zu jemanden hinzugehen, ihm die Hand zu reichen. Was würde Jesus dazu sagen?

Versuch es, es ist leicht. Von einfach war nie die Rede.

Lasst uns mit dieser Haltung auch gemeinsam weitergehen. Liebe und Gebet sollen auch denen gelten, die uns weiterhin und neu das Leben schwer machen, diejenigen, die zerstörerisch wirken: Ein politisch Andersdenkender, der uns am Guten zweifeln lässt. Einer, der Hass schürt im Wahlkampf. Politiker, die schlimme Dinge sagen und tun. Ja, und, darf ich das aussprechen? Auch denjenigen Menschen, die zu terroristischen Vereinigungen gehören.

Sie sind Feinde von Liebe, Hilfe, Versöhnung und Barmherzigkeit. Das muss man benennen. Hier merke ich, dass ich mich womöglich doch nicht so weit zum köstlichen Glas ausstrecken kann. Meine Kraft reicht kaum aus. Vielleicht möchte ich auch gar keine Süßigkeiten, sie sind sowieso nicht gesund, möchte mich abwenden und weglauen.

Jesus, was sollen wir tun? Mit unserer Kraft ist nichts getan.

Aber sein Wort bleibt. Auch dass jede Rache allein Gott gebührt, nicht uns. Darüber müssen wir noch lange reden, schweigen, beten. Besonders auch angesichts der vielen Opfer kriegerischer und terroristischer Gewalt. Christus, erbarme dich!

Und dann steht er neben uns, mitten im Feld, mit uns, denen an der Basis, schaut uns mit diesem Blick an, barmherzig gegenüber unserer Unzulänglichkeit. Komm, folge mir nach.
Sehet und schmecket wie freundlich der Herr ist.
Wer könnte da widerstehen – wie damals in der Küche, einfach unwiderstehlich.
Amen.